

Philip ENDEAN, *Karl Rahner and Ignatian Spirituality* (Oxford Theological Monographs). Oxford, New York: Oxford University Press 2004. X und 291 S., ISBN 0-19-927589-0, kart., £ 20,00.

„Aber die Spiritualität des Ignatius selbst, die wir durch die Praxis des Gebetes und eine religiöse Bildung mitbekamen, ist für mich wohl bedeutsamer gewesen als alle gelehrte Philosophie und Theologie innerhalb und außerhalb des Ordens.“ Was Karl Rahner in einem Interview gegen Ende seines Lebens andeutete (3), ist in der jüngeren Forschung verstärkt in den Blick geraten: Ignatianische Spiritualität ist ein Verstehensschlüssel für Rahners Werk. Wie und inwieweit seine Theologie von Ignatius beeinflusst, wenn nicht gar abhängig ist, untersucht die vorliegende Studie (7). Der Text basiert auf einer Dissertation, die vom englischen Jesuiten E. im Jahr 1990 an der Universität Oxford eingereicht wurde. Aufgrund des starken Interesses weiter Kreise an der Fragestellung ist die Studie – unter Berücksichtigung der seitdem erschienenen Literatur – in den letzten Jahren wiederholt aufgelegt worden und liegt nun in einer preisgünstigen Paperback-Ausgabe vor.

Um es gleich vorweg zu sagen: Wer sich für Karl Rahner, ignatianische Spiritualität oder gleich beides interessiert, wird E.s Studie mit sehr großem Gewinn lesen. Denn E. hat eine gelehrte und gut zu lesende Arbeit vorgelegt; eine Arbeit, die bisher unveröffentlichtes Archivmaterial einbezieht, die internationale Sekundärliteratur souverän überschaut, ohne sich dabei in Interpretationsgefechte der Rahner-Forschung zu verlieren, schließlich im Urteil ausgewogen und fair ist. Was kann ein Leser angesichts solch offensichtlicher Vorzüge darüber hinaus noch erwarten? Die Schwäche dieses Buches scheint allenfalls darin zu liegen, dass hier

systematischer und historischer Zugang ineinander verwoben sind. Daher sei die Frage erlaubt, ob nicht ein konsequent werkbiografischer Ansatz mehr für die Fragestellung leisten könnte. Dem Leser drängt sich häufiger der Eindruck auf, es mit einer Sammlung von lose verbundenen Einzelstudien zu tun zu haben. Beispielsweise ist das Kapitel über „Unmittelbare Gotteserfahrung“ (12–31) eher dem historischen Bereich zuzuordnen, das folgende über „Das Mystische und das Gnadenhafte“ (32–67) mehr dem systematischen. Doch stößt die systematische Erschließung immer an die Grenze, dass es eine Entwicklung in Rahners Theologie von den frühen zu den späten Schriften gibt (z.B. 30f. 61). Was aber zur Weiterentwicklung geführt hat, bleibt weitgehend unbestimmt. Hier müsste viel deutlicher auf den jeweiligen theologiegeschichtlichen Kontext hingewiesen werden. So geht E. kaum auf die Enzyklika ›*Humani Generis*‹ von 1950 ein (außer 130. 187 Anm. 14), obwohl diese samt der darauf folgenden Entwicklung für ein Verständnis von Rahners Ausführungen zu Gnade und Mystik zumindest der 50er-Jahre von entscheidender Bedeutung sein dürfte. Hans Urs von Balthasar sah, wie er an den damals aus dem theologischen Lehrfach entfernten Henri de Lubac schrieb, in Rahner die einzige Hoffnung der reformorientierten Theologie! Ein historischer Zugang könnte solche Zusammenhänge besser sichtbar machen.

Aber zurück zur eigentlichen Frage, wie die Verbindung von Rahners Theologie und ignatianischer Spiritualität näher zu bestimmen ist. Eine Antwort darauf findet sich im abschließenden Kapitel (238–260). Zentral ist die Feststellung, dass Rahner weder ein Theologe der Exerzitien noch ein Experte im Bereich Spiritualität war; wohl aber ein Denker, der mit Hilfe der Exerzitien und anderer Modelle von Spiritualität Kirche und Theologie als ganze erneuern wollte (238). Oder um dieses asymmetrische Verhältnis anders zu beschreiben: Rahner war zwar ein ignatianisch geprägter Theologe, aber zuerst einmal ein Theologe. Das belegt E., indem er aufzeigt, wie sein deutscher Mitbruder Quellentexte gebrauchte: Zwar hat Rahner selbst – wie eingangs zitiert – Ignatius als Hauptquelle seines Werkes bezeichnet, doch können bei allen Gemeinsamkeiten Zweifel an

dieser Selbsteinschätzung angemeldet werden (239–246). Ungleich wichtiger als Ignatius war für ihn die Theologie des Bonaventura (39–42. 240). An anderer Stelle stellt E. noch deutlicher fest, dass Rahner seinen Ordensvater überhaupt nicht brauchte, um die Möglichkeit einer Erfahrung der Gnade zu sehen (30). Entgegen einer Tendenz, den deutschen Jesuiten selbst zum Mystiker zu stilisieren (248), zeichnet E. ein betont nüchternes Bild, das diesen samt seiner Theologie nicht geistlich überfrachtet.

Abschließend sei auf einen weiteren, gegenüber den genannten Vorzügen nicht minder gewichtigen Grund für die Lektüre vorliegender Studie hingewiesen: Die Spiritualität des Ignatius war für Rahner, wie er im eingangs zitierten Interview erklärte, bedeutsamer als alles sonst Gelernte. Diese Aussage ist vor dem Hintergrund einer expliziten Wendung des Jesuiten zu seinem Orden und dessen Spiritualität in den 70er-Jahren zu sehen (4f.). Ein möglicher Grund für diese Akzentsetzung sind die bewegten Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (5). Und bis heute stehen wir vor der Herausforderung, das Evangelium in einer pluralisierten Welt unverkürzt zu leben. Rahner könnte uns in dieser Situation ein Vorbild sein: Krisenzeiten erfordern geistliche Vertiefung!

*Benjamin Dahlke*